
SIEGFRIED GERLICH

DIE ANTHROPOLOGISCHE REVOLTE DER PERVERSION

Nachdem im Zuge des kulturevolutionären Marsches durch die Institutionen ein informelles, aber effektives Anthropologieverbot über die Humanwissenschaften verhängt wurde, um mit den tradierten Normensystemen auch die bürgerliche Sexualmoral bequem der kulturellen Relativität überführen und als repressive Ideologie entlarven zu können, wacht gegenwärtig eine moralisch hochgerüstete und juristisch sanktionsbewehrte Diskurspolizei über die Umsetzung politisch korrekter Sprachregelungen, die nicht nur Toleranz gegenüber sexuellen Minoritäten einfordern, sondern auch zu der Ignoranz verpflichten, Perversionen nicht mehr als solche zu benennen, sondern zu hedonistischen Devianzen zu verharmlosen oder als kulturell bereichernde Paraphilien zu verkaufen.

Das waren noch kontroverse Zeiten, als der Daseinsanalytiker Medard Boss die humane Intention sexueller Perversionen in einem mit »schweren Waffen« unternommenen »Durchbruchversuch der Liebe«¹ zu erkennen glaubte, während Victor Emil Freiherr von Gebtsattel, der führende Kopf der Anthropologischen Psychiatrie, in Perversionen einen »Geist der Auflehnung und der Revolte« gegen die »normgemäße Liebeswirklichkeit« am Werke sah, worin sich nicht weniger als der »nihilistische Grundzug der menschlichen Natur«² offenbare. Aber beide Schulen verteten die sexuelle Perversion in der *conditio humana* selbst und verstanden letztere als ein immer auch kulturell konditioniertes Humanum. Zumindest darin blieben diese konservativen Perversionstheorien den liberaleren der Psychoanalyse verbunden. Denn auch Sigmund Freud erschien es »unmöglich, in der gleichmäßigen Anlage zu

allen Perversionen nicht das allgemein Menschliche und Ursprüngliche zu erkennen«, wo doch schon »das Kind unter dem Einfluß der Verführung polymorph pervers werden, zu allen möglichen Überschreitungen verleitet werden kann«.³ Und ein Jacques Lacan erklärte überdies die »Prämaturation der Geburt« zu dem primordialen Entwöhnungstrauma des Menschen, da sich nur aus der »verfrühten Trennung, die das Kind bei der Geburt von der Gebärmutter löst und eine Not erzeugt, die keine mütterliche Sorge ausgleichen kann«,⁴ dessen suchtartige Beziehungen zu protofetischistischen Übergangsobjekten begreifen ließen. In einem weiteren Horizont stellte wiederum Arnold Gehlen als humanbiologisch gerüsteter Wortführer der Philosophischen Anthropologie die »Fötalisation des Menschen« auch in seiner primitiven Körpergestalt und seinen embryonalen Organformen heraus, um aus solcher evolutionären Retardiertheit die »exponierte und riskierte Konstitution des Menschen« überhaupt herzuleiten. Aber gerade in dem Notstand, daß er als rein biologisches »Mängelwesen« nicht lebensfähig wäre, lag für Gehlen die anthropologische Bestimmung des Menschen als »Kulturwesen von Natur«⁵ beschlossen. Sein psychologisch sensiblerer Rivale Helmuth Plessner hingegen sah in diesem paradoxen Lebensgesetz einer »natürlichen Künstlichkeit« immer auch die »keimhafte Spaltung« des menschlichen Wesens aufklaffen, wie sie in seiner »unterträglichen Exzentrizität« und »Zerfallenheit mit sich selbst« zu tragischem Ausdruck finde: »Existenziell bedürftig, hälftenhaft, nackt, ist dem Menschen die Künstlichkeit wesensentsprechender Ausdruck seiner Natur.«⁶

Von daher nimmt es nicht wunder, daß sich gewisse anthropologisch konstante Grundthemen in allen sozio- und ethno-kulturellen Variationen erhalten haben: Nacktheit und Scham verweisen den Menschen auf kulturelle und artifizielle Schutzhüllen, und Sexualität und Gewalt erlegen seinem Leben soziale und institutionelle Rahmenbedingungen auf.⁷ Als biologisch defizient und kulturell disponiert gibt sich der Mensch nämlich nicht nur in seiner labilen physischen Konstitution, sondern ebenso sehr in seinen luxurierenden physiologischen Antriebssystemen zu erkennen. Der animalischen Instinktstarre und Umweltgebundenheit entronnen, weisen diese in ihrer Instinkt-reduziertheit und Weltoffenheit eine chronische Aktualität und polymorphe Plastizität auf, die zur Ablösung des Luststrebens vom Gattungszweck führen und dabei einen diffusen Antriebsüberschuß erzeugen.

Daß dieser zum psychischen Trieb sich autonomisierende Überschuß indessen eine hypertrophe Sexualisierung aller menschlichen Antriebssysteme bewirkt und daher auch von einem als Selbstzweck gesetzten Lustprinzip nicht vollständig abgebaut werden kann, nötigt zu dessen Regulierung durch ein heteronomes Realitätsprinzip. Allerdings liefe die soziale Normierung der menschlichen Triebnatur auf bloße Repression ohne humanen Mehrwert hinaus, befreite sie den Menschen nicht zugleich zu deren erotischer Kultivierung in personalisierten Liebesverhältnissen. Gewiß steht auch der äußerliche Anpassungsweg einer rein habituellen Zivilisierung offen, nur pflegt die artifizielle Raffinierung insbesondere des Sexualverhaltens in aller Regel dessen dehumanisierende Reprimitivierung nach sich zu ziehen. Denn gerade dann, wenn das natürliche Triebchaos sich an fetischisierten Objekten stabilisiert und kulturelle Prothesen sich zu künstlichen Paradiesen totalisieren, droht die »fürchterliche Natürlichkeit«⁸ des zum Luxuswesens überzüchteten Mängelwesens nur umso nackter und schamloser durchzuschlagen.

Am evidentesten kommt die inwendige Angewiesenheit der menschlichen Sexualität auf kulturelle Formgebung freilich in ihrer vitalen Bezogenheit auf Geburt und Tod zum Vorschein. Schon das »wilde Denken« archaischer Kulturen wußte komplexe Systeme der Allianzen und der Abstammung auszubilden, um das Verhältnis der Geschlechter und der Generationen in einer symbolischen Ordnung zu verankern. Und wenn sich von diesen »elementaren

Strukturen der Verwandtschaft« mit ihrem anthropologisch universalen Inzestverbot in modernen Gesellschaften nur noch die evolutionär präformierten und kulturell stabilisierten Kerninstitutionen Familie und Ehe erhalten haben, so ist doch deren psychische Institutionalisierung im Ödipuskomplex immer noch so ubiquitär zutage getreten,¹⁰ daß es Sexualrevolutionären ein Ärgernis und Sexualwissenschaftlern eine Torheit war. Vor seiner ödipalen Wende hatte Freud selbst die »moderne Nervosität«¹¹ auf die sexuelle Zwangsmoral seiner Zeit zurückgeführt, und obwohl er nie die Abschaffung kultureller Zwänge forderte, da ihm die Morbidität der menschlichen Triebnatur stets vor Augen stand, zeichnete er die Kultur doch vornehmlich als eine Macht der Versagung. Erst nach der Ablösung der repressiven durch eine permissive Sexualmoral sollte sich herausstellen, daß die fundamentale Kulturleistung vielmehr in institutioneller Entlastung beschlossen liegt. Bündig diagnostizierte Gehlen: »Seit die Menschen nicht mehr unter den Ungerechtigkeiten der Kultur leiden, verbreiten sich die Neurosen, sodaß sie an sich selbst leiden.«¹² Und Helmut Schelsky sekundierte: Jenes »Unbehagen in der Kultur«, welches Freud noch in einem »übermäßigen Entzug von Triebenergien zu kulturellen Leistungen begründet« sah, sei richtiger als »ein Ausgeliefertsein an die Triebwelt«

- 1 Medard Boss: Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen. Ein daseinsanalytischer Beitrag zur Psychopathologie des Phänomens der Liebe. Frankfurt/Main 1984, S. 127, 86.
- 2 V. E. Freiherr von Gebattel: »Daseinsanalytische und anthropologische Auslegung der sexuellen Perversionen«, in: ders.: Prolegomena einer medizinischen Anthropologie. Berlin-Göttingen-Heidelberg 1954, S. 178, 219.
- 3 Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in: ders.: Studienausgabe. Bd. V. Frankfurt/Main 2000, S. 97.
- 4 Jacques Lacan: »Die Familie«, in: Schriften. Bd. 3. Weinheim/Berlin 1986, S. 51.
- 5 Arnold Gehlen: Der Mensch. Wiebelsheim 2009, S. 114, 121, 35, 80.
- 6 Helmut Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin 1975, S. 309, 298, 311, 299, 316.
- 7 Vgl. Hans Peter Duerr: Nacktheit und Scham. Frankfurt/Main 1988; ders.: Obszönität und Gewalt. Frankfurt/Main 1993; Walter Burkert: Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen. Berlin 1997; René Girard: Das Heilige und die Gewalt. Ostfildern 2006; Georges Bataille: Die Erotik. München 1994.
- 8 Arnold Gehlen: Urmensch und Spätkultur. Frankfurt/Main 2004, S. 100.
- 9 Vgl. Claude Lévi-Strauss: Das wilde Denken. Frankfurt/Main 1968; ders.: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/Main 1981.
- 10 Vgl. Georges Devereux: Ethnopschoanalyse. Frankfurt/Main 1987; ders.: Frau und Mythos. München 1986.
- 11 Vgl. Sigmund Freud: »Die »kulturelle« Sexualmoral und die moderne Nervosität«, in: ders.: a.a.O., Bd. IX, S. 9-32.
- 12 Arnold Gehlen: »Probleme einer soziologischen Handlungslehre«, in: Soziologie und Leben. Hg. v. Carl Brinckmann. Tübingen 1952, S. 54.

zu verstehen, »so daß dies ›Unbehagen‹ das Gefühl von Leuten bezeichnet, für die ihre Gesellschaft zu große Kleider der Persönlichkeit geschneidert hat.«¹³ Ersichtlich hatte sich das instinktreduzierte Mängelwesen unter spätkulturellen Bedingungen in ein institutionenreduziertes »Luxuswesen«¹⁴ verwandelt. Denn frei flottierende Antriebskräfte, die weder in sozial vermittelten Dauerinteressen gebunden sind noch in unmittelbaren Triebbefriedigungen abgefangen werden können, tendieren unweigerlich »zur Senkung der Schwellenwerte der Reize, zur Wahllosigkeit des Ansprechens und zum Luxurieren zumal der sexuellen Antriebe, wenn die kulturellen Verhältnisse eine zu große Entlastung ermöglichen, die Motorik stilllegen und den Dauerzustand einer mühelosen Übersättigung herbeiführen.«¹⁵

Vor diesem sozialanthropologischen Hintergrund stellt sich die in der postmodernen Nervosität rumorende pansexuelle Triebhaftigkeit mit ihren perversen Hypertrophierungstendenzen als psychische Autonomisierung eines nicht mehr kulturell durchgebildeten, sondern nur noch zivilisatorisch überdeckten physiologischen Antriebsüberschusses dar, der unterschwellig auch die personalen Bindungsstile und versachlichten Weltbezüge destabilisieren muß. Diese epochale Erfahrung eines durchweg triebhaft determinierten Psychismus hatte bereits Freud in seinen metapsychologischen Modellen fixiert, in deren Rahmen er folgerichtig den heterosexuellen Genitalprimat als Norm behauptete und lediglich auf prägenitale Partialtriebe regredierte sexuelle Abirrungen als Perversionen gelten ließ. Doch gerade diese Isolierung einer reinen Sexualnorm unter Ausblendung der »normgemäßen Liebeswirklichkeit«¹⁶ einer auf die ganze Person des Partners ausgerichteten Erotik trug der Psychoanalyse von Seiten der Anthropologischen Psychiatrie den Vorwurf des Genitalfetischismus ein. Nicht als sexuelle Anomalie, sondern als eine gegen das partnerschaftliche Liebesganze gerichtete sexualisierte Abwehrstrategie eines bereits in sich selbst deformierten Charaktergefüges wollte Gebattel die Perversion verstanden wissen: Wie der Narzißmus des Perversen den Geliebten zum Selbstobjekt degradiert, so fragmentiert sein Fetischismus ihn zu einem Partialobjekt. Gleichzeitig führt diese Verkümmern des authentischen Begehrens nach dem personalen Anderen zu einem autistischen Trieb, der nur noch um das immer schon verlorene Objekt kreist, zu jener tiefen Unbefriedigung, die der Perverse selbst in

der Übersättigung empfindet und seine sexuelle Süchtigkeit als manische Flucht vor der depressiven Leere hervorreibt. In diesem narzißförmig-fetischistischen Autismus, der letztlich auf der Unfähigkeit zu echter Hingabe beruht und den Perversen zu einem »süchtigen Dauerzustand auf dem infernalischen Hintergrund verweigerter Liebe«¹⁷ verurteilt, liegt seine Tragik beschlossen, Zärtlichkeit und Erotik umso heftiger abwehren zu müssen, je mehr er sie insgeheim ersehnt. Und in seiner verzweifelten Frontstellung sowohl gegen seine uneingestandene sexuelle Not als auch gegen die für ihn unerreichbare erotische Norm entwickelt der Perverse unweigerlich einen rebellischen Haß auf alle normalen Liebeswirklichkeiten, um schließlich allein noch in der »libidinösen Lust am Zerstören, an der Destruktion als solcher«¹⁸ zu vollem Genießen zu gelangen.

Es war die große Leistung Hans Gieses, die phänomenologischen Diagnosen Gebattels sexualpathologisch zu validieren und differenzialdiagnostisch zu modifizieren, indem er zwischen bloß abnormen Devianzen, die noch als gesunde sexuelle »Fehlhaltungen« durchgehen, und behandlungsbedürftig kranken Perversionen nach Maßgabe diverser »Leitsymptome« unterschied. Hierzu zählte Giese unter anderem »dranghafte Unruhe«, »Verfall an die Sinnlichkeit«, »Anonymität und Promiskuität« sowie »zunehmende Frequenz devianter Vollzüge bei abnehmender Satisfaktion«. Als übergreifendes Symptom aber hob er die »progrediente Entwicklung« eines »süchtig-perversen Erlebens«¹⁹ hervor, und fraglos gehört dieses Syndrom sexueller Süchtigkeit zu jenem »Repertoire der Psycholabilen«,²⁰ das nach Gehlen das »Stigma des Menschen in einer Zeit des Institutionenabbaus«²¹ darstellt.

Allerdings stand dieser Abbau noch in den Anfängen, als der Familialismus der modernen Kultur jenen von Freud traktierten ödipalen Persönlichkeitstypus mit seinen vorrangig neurotischen Defizienzen hervorbrachte; erst die fortschreitende Auflösung von bürgerlichen Familienstrukturen rief all jene präödipalen Persönlichkeitsstörungen mit ihren perversen Devianzen hervor, die sich in unserer postmodernen Spätkultur entropisch ausbreiten sollten. War infolge der Erosion des traditionellen Patriarchats durch den liberalen Kapitalismus zunächst eine vaterlose Gesellschaft entstanden, so ist diese im libertären Spätkapitalismus dank der feministisch noch verschärften Mobilisierung des weiblichen »Humankapitals« zunehmend auch zu einer mutterlosen geworden. Mitt-

lerweile ist die Mutter-Kind-Bindung nicht mehr das anthropologische Urbild von Liebe und die Keimzelle aller Humanität, sondern nur mehr eine patriarchalische Erblast, die es durch staatlich alimentierte Frühverkrüppung und Fremdbetreuung zu beseitigen gilt.

Zu den nachhaltigen Folgen dieses kulturellen Untergangs des Ödipuskomplexes, den die vorherrschende Geschlechter- und Familienpolitik durch ihre Entwertung von Vatergesetz und Mutterliebe allemal beschleunigt, gehört indessen die tendenzielle Stillstellung der psychischen Entwicklung des Kindes »von der Symbiose zur Individuation«,²² aufgrund deren noch der spätere Erwachsene, der sich der ödipalen Kastrationsherausforderung nie stellen mußte, im präödipalen Strukturkonflikt von Inzestsog und Separationsnot gefangen bleibt. Durch die Depotenzierung des symbolischen Vaters als Identifikationsfigur wächst der Mutter eine imaginäre Dominanz zu, die jedoch seit ihrer Dispensierung von Mutterpflichten durch eine reale Defizienz konterkariert wird. Um den pathogenen Double-Bind einer dominanten, aber defizienten Mutter auszuhalten und die Gefahr einer psychotischen Deprivation abzuwenden, drängt sich dem Kind von heute die perverse Sexualisierungsstrategie auf, die Fehlhaltung der Mutter als ihren fehlenden Penis zu interpretieren und diesem einen fetischistischen Phallus zu substituieren. Denn allein der als Fetisch usurpierte und der Mutter inkorporierte Vaterphallus ermöglicht die schützende Identifikation mit der nunmehr »phallischen Mutter« als dem Inbegriff narzißtischer und sexueller Autarkie. Durch dieses fetischistische Bollwerk wird aber nicht nur das »andere Geschlecht« als mütterlicher Abgrund verleugnet, sondern ebensowohl das »eine« der väterlichen Autorität zurückgewiesen. Und freilich greift diese perverse Aggression gegen die familialen Funktionen der Eltern am Ende auch auf deren sexuelle und generative Potenzen über. Kaum ein Perverser, der nicht die fertile, reproduktive Heterosexualität als bloßes Mittel zum Gattungszweck verabscheute, um stattdessen die eigene sterile, masturbatorische Lust zum höchsten Daseinszweck zu erheben. So kassiert der unisexuell autarke Perverse, ob in masochistisch-hermaphroditischer oder sadistisch-androgyner Ausprägung, mit der Geschlechterdifferenz von Mann und Frau zugleich die Generationendifferenz von Eltern und Kind.

Wenn weit überwiegend Männer die Flucht in die Perversion antreten und diese im Sadismus zu ihrer konse-

quentesten Gestalt findet, so weil der männliche Charakter, anders als der weibliche, aus der Mutter-Kind-Symbiose mühsam erst herausgebildet und sodann gegen die Bedrohung des inzestuösen Selbstverlusts gepanzert werden muß. Aber erst der Ausfall des Vaters als Individuationsgaranten macht den Mutterinzeß als eine veritable Vernichtungsdrohung fühlbar, die nur noch durch eine not- und triebhafte Gegenvernichtung pariert werden kann. So läßt die Abweisung des Desexualisierungsimperativs der »symbolischen Kastration« den Versuch des Perversen, das initiale Trauma in einen ultimativen Triumph umzuwandeln, zu »sexualisiertem Haß«²³ eskalieren. Und entsprechend stellt sich die perverse Transgression des phallischen Gesetzes in ihren konkreten Inszenierungen als sexuelle Regression zu einem Opferritual dar, worin vorab das Gesetz selbst »als eine unsühnbare Transzendenz im Realen« »exorziert« wird.²⁴ Denn erst die Exorzierung des Vatergesetzes ermöglicht dem Perversen die Usurpation des mortalen Vaterphallus und ermächtigt ihn so zur Extermination des vitalen Mutterkörpers. Vollends im sadistischen Extrem sucht der Perverse »sich selbst total zur Vaterleiche zu bestimmen und dadurch die Mutter schändend zu vernichten.«²⁵

Wußten primitive Kulturen dem Aufkommen individueller Sexualpathologien vorzubeugen, indem sie

13 Helmut Schelsky: *Soziologie der Sexualität*. Hamburg 1955, S. 65.

14 Den originellen Versuch, eine »Luxuswesen-Anthropologie« gegen die »Mängelwesen-Fiktion« auszuspielen, unternahm Peter Sloterdijk: *Schäume. Sphären*. Bd. III. Frankfurt/Main 2004, S. 699-711.

15 Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, a.a.O., S. 153.

16 Gebattel, »Über Fetischismus«, a.a.O., S. 145.

17 Gebattel, »Süchtiges Verhalten im Gebiet sexueller Verirrungen«, a.a.O., S. 196.

18 Gebattel, »Daseinsanalytische und anthropologische Auslegung der sexuellen Perversionen«, a.a.O., S. 219.

19 Vgl. Hans Giese/Eberhard Schorsch: *Zur Psychopathologie der Sexualität*. Stuttgart 1973, S. 155-211. Siehe auch die alternative Leitsymptomatik von Reimut Reiche: »Psychoanalytische Therapie sexueller Perversionen«, in: Volkmar Sigusch (Hg.): *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart 2007, S. 277.

20 Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, a.a.O., S. 276.

21 Ebenda, S. 8.

22 Vgl. Margaret S. Mahler/Fred Pine/Anni Bergman: *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*. Frankfurt/Main 2008, bes. S. 280-287.

23 Vgl. Robert Stoller: *Perversion. Die erotische Form von Haß*. Reinbek bei Hamburg 1979.

24 Jean Baudrillard: *Von der Verführung*. München 2012, S. 156.

25 Rudolf Heinz: »Die Utopie des Sadismus. Einige programmatische Überlegungen«, in: *Die Eule*. Nr. 3. Hg. v. Heide Heinz. Wuppertal/Düsseldorf 1980, S. 33.

sexualisierte Grausamkeiten in kollektiven Riten und religiösen Festen institutionalisierten,²⁶ so wird dagegen in modernen Gesellschaften, die jegliche Form sexueller Gewalt sanktionieren, den Individuen eine weit anspruchsvollere triebökonomische Selbstregulation abverlangt, wozu der normale Vergewaltiger nicht willens und der pathologische Triebtäter nicht fähig ist.²⁷ Immerhin hat sich mit der Demokratisierung der aristokratischen Libertinage zur sadomasochistischen ›Szene‹ wieder ein reglementierter Abbau sexuell-aggressiver Antriebsüberschüsse institutionalisiert, wenngleich der dort übliche ›Sklavenvertrag‹ zwischen Spielpartnern sich wie ein diabolischer Pakt von perfider Humanität ausnimmt, da allein durch solche ritualisierte Gewaltfreigabe der Ernstfall destruktiver Impulsdurchbrüche verhindert werden kann. Ein als einvernehmliches Spiel maskierter Sadomasochismus ist jedoch auch insofern kein reiner Spaß, als diese Spielsucht dem paradoxen Imperativ »Genieße!« gehorcht. Tatsächlich erlebt der zum Genießen verdamnte Perverse den Zwang zum Ausagieren als gebieterisch und unaufschiebbar, gewährt doch nur die reale Inszenierung seiner Phantasmen ihm Entlastung von seinen destruktiven Triebimpulsen, die durch projektive Identifikation mit dem Anderen und dank schizoider Empathie mit dessen Genießen immer virulent bleiben. Der ›Täter‹, der sich durch seinen Machtwillen zusammenhält, muß den uneingestanden Schmerz unter seiner verhärteten Charakternarbe in seinem ›Opfer‹ unaufhörlich erzeugen, denn dem seine Leidenschaften bis zur Fühllosigkeit disziplinierenden Sadisten spiegelt die gequälte Kreatur aufreizend den Schein von ohnmächtigem Glück und willensloser Hingabe wider. So zelebriert der Perverse unter Wahrung sadistischer Apathie seinen symbiotischen Selbstaufgang im Opferstoff, während gleichzeitig der verhohlene Impuls, die verhaßte weibliche Regressionsanlockung ein für allemal auzulöschen, seinen todessüchtigen Wiederholungszwang aufrechterhält.

Gleichwohl stellt die Perversion eine reparative und sogar kreative Ich-Leistung dar, denn sie fungiert gleichsam als »Plombe«,²⁸ die Wut und Haß sexuell amalgamiert und dadurch die schmerzhaft narzißtische Lücke in der Organisation des Selbst schließt. Im Falle des Mißlingens solcher sexuellen Amalgamierung allerdings droht dem Ich die Intrusion destruktiver Partialtriebe und -objekte, welche dessen Abwehrmechanismen zu einer »pathologischen Organisation«²⁹ ausbauen, die wie eine Mafia agiert: Sie

bietet dem vulnerablen und darum korrumpiblen Ich Schutz durch das verführerische Blendwerk eines »omnipotenten Größenselbst«, sofern es sich nur der »Tyrannei« jener »schlechten Selbstanteile« unterwirft und eine »zur Sucht werdende Beziehung«³⁰ zu ihnen aufrechterhält. Dieser aus den Niederungen sexueller Perversionen aufgestiegene »maligne« oder »destruktive Narzißismus«,³¹ der in schizophrenen Psychosen, dissozialen Persönlichkeitsstörungen und sadistischen Delinquenzen seinsdramatisch hervorbricht, treibt dagegen in Charakter- und Beziehungsperversionen weithin unerkannt sein Unwesen. Und unter günstigen kulturellen Bedingungen kann dieser pathologische Narzißismus sogar die Kommandohöhen einer intellektuellen Perversität erklimmen, welche sich – als selbstreferentiell perfektionierte Abwehrstrategie – die wissenschaftliche Rationalisierung und politische Propagierung ihrer selbst zur vornehmsten Aufgabe macht.

Kaum zufällig hat sich eine solche Pervertierungsstrategie gerade in den sexualrevolutionären Programmen der letzten Dekaden gesellschaftlich wirkmächtig durchgesetzt. Der heroisch heteronormative Wilhelm Reich hatte es noch ganz altmodisch darauf abgesehen, den aus gestauter Sexualenergie geschmiedeten »narzißtischen Charakterpanzer« durch die »Funktion des Orgasmus« wieder zu verflüssigen, nicht ohne so zugleich die libidinösen Sackgassen homosexueller Inversionen und sadomasochistischer Perversionen auszutrocknen.³² Aber bereits Herbert Marcuse machte die perversen Partialtriebe gegen die genitale Hegemonie mobil und stilisierte die mythischen Urbilder von Narziß und Orpheus in ihrer homosexuellen Renitenz gegen die »unterdrückende Ordnung der zeugenden Sexualität«³³ zu revolutionären Leitbildern empor. An der sexologischen Front wiederum arbeitete sich Volkmar Sigusch von der Utopie zur Wissenschaft vor, indem er Fertilität und Reproduktivität *per definitionem* aus dem Begriff der Sexualität verbannte, um nach solcher methodischen Sterilisierung der Geschlechter deren heterosexuelle und familienorientierte Beziehungsformen als »Paläosexualitäten« diffamieren zu können. Als *up to date* sollten nur noch jene dezentrierten und zugleich egozentrischen »Neosexualitäten« gelten dürfen, die sich um sozial deregulierten und selbstoptimierten »Selfsex« drehten, wie ihn der von der »rosa« Homosexuellenbewegung dominierte »Aufstand der Geschlechts- und Sexualperversen«³⁴ auch für die Heteronormalen erkämpft hatte.

Doch als dieser sexualperverse Enthusiasmus, angeblich infolge »repressiver Toleranz«, allmählich einer großen Desillusionierung wich, trat Michel Foucault die Flucht nach vorn an und bekämpfte die Reichsche Repressionshypothese als eine von Anbeginn trügerische Fiktion. Die Befreiung eines vermeintlich unterdrückten Sexus schien ihm nur der Perfektionierung der zeitgenössischen Kontrollgesellschaft zu dienen, welche die befreite, »natürliche« Sexualität konsequent zu einem Materialisierungseffekt komplexer Macht- und Wissensdispositive »denaturierte«. In seinem homosexuellen Rückzug auf den narzißtischen Körper und dessen perverse Lüste aber weitete der Diskursanalytiker diese Denaturierung seinerseits noch auf die subversiven Grenzbereiche der »Überschreitung« aus. Für deren Vordenker Georges Bataille freilich zehrten die Ekstasen des »heiligen Eros« immer auch von den anthropologischen Mysterien der Geburt und des Todes. Foucault jedoch ließ jede »ruhige anthropologische Wahrheit« unerschrocken hinter sich, um in der schlechten Unendlichkeit heillosen Profanierungen auf die Einsamkeit eines Menschen zu stoßen, »der ohne Gott ist«. ³⁵ So radikalisierte Foucault die Überschreitung, die für Bataille noch ein mystischer Ausnahmezustand war, zu einem nihilistischen Dauerzustand sadomasochistischer Selbstentgrenzungen, bis ihm der Tod durch Aids eine absolute Grenze setzte.

Dieser erotische Nihilismus sollte in der Fiktionalisierung anthropologisch bewährter Geschlechternormen und Lebensformen schließlich sein intellektualistisches Pendant finden. Gilles Deleuze und Félix Guattari gingen noch allzu sektiererisch antipsychiatrisch vor, als sie ihren nomadisierenden »Schizo« gegen den territorial gebundenen Neurotiker in Stellung brachten, um den »ödipalen Familialismus« mit seiner »anthropomorphen Repräsentation des Geschlechts« in einem psychotischen Delirium einzuschmelzen und ein »elternloses Unbewußtes« daraus zu erschaffen. ³⁶ Der Durchbruch zum Gender Mainstreaming von paranoiden Minoritätenpositionen gelang allererst Judith Butler, die in ihrer sprachpragmatischen Dekonstruktion des »heterosexistischen Regimes« neben dem »sozialen« auch das »natürliche« Geschlecht von Mann und Frau durch binäre Diskurse und phallogozentrische Mächte konditioniert sein ließ. Doch in der Konsequenz dieser fiktionalisierenden Methode, noch in physischen Geschlechtsmerkmalen nichts als »Materialisierungen« von »ideellen Konstrukten« sehen zu

wollen, schien sich der biologisch evolutionierte Sexualdimorphismus insgesamt in einen rein kulturell konstruierten Genderdualismus aufzulösen. ³⁷ Mit solcher fetischistischen Verleugnung der von Freud so genannten »zweiten narzißtischen Kränkung« des Menschen durch die ihn auf die »Unvertilgbarkeit seiner animalischen Natur« stoßende »biologische Forschung« ³⁸ entlarvte sich die Gendertheorie allerdings als ein Kreationismus der anthropozentrischen Art. Dafür aber wußte Butler durch antidiskriminierungspolitische Entpathologisierungspostulate zu kaschieren, daß die von ihr intendierte Destabilisierung geschlechtlicher Identitäten und sexueller Orientierungen letztlich auf eine Propaganda für pathologische Identitätsstörungen hinauslief. Nachdem aus berufenem Munde bereits Foucault zu einem »perversen Philosophen« und Deleuze zum »Philosophen der globalisierten Perversion« ³⁹

26 Vgl. Roger Caillois: *Der Mensch und das Heilige*. München/Wien 1988; Georges Bataille: *Theorie der Religion*. München 1997.

27 Vgl. Eberhard Schorsch/Nikolaus Becker: *Angst, Lust, Zerstörung. Sadismus als soziales und kriminelles Handeln. Zur Psychodynamik sexueller Tötungen*. Reinbek bei Hamburg 1977.

28 Fritz Morgenthaler: *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion*. Gießen 2004, S. 29. Ganz ähnlich auch M. Masud R. Khan: *Entfremdung bei Perversionen*. Gießen 2002.

29 Vgl. John Steiner: *Orte des seelischen Rückzugs. Pathologische Organisationen bei psychotischen, neurotischen und Borderline-Patienten*. Stuttgart 1998.

30 Donald Meltzer: »Panik, Verfolgung, Furcht – Zur Differenzierung paranoider Ängste«, in: Melanie Klein heute. Bd. 1. Hg. v. Elisabeth Bott Spillius. Stuttgart 1990, S. 297 f.

31 Vgl. Herbert Rosenfeld: »Beitrag zur psychoanalytischen Theorie des Lebens- und Todestriebes aus klinischer Sicht«, in: Melanie Klein heute, a.a.O., S. 299-319. Siehe auch Otto F. Kernberg: *Narzißmus, Aggression und Selbsterstörung*. Stuttgart 2006; ders.: *Wut und Haß. Über die Bedeutung von Aggression bei Persönlichkeitsstörungen und sexuellen Perversionen*. Stuttgart 1979.

32 Vgl. Wilhelm Reich: *Die Funktion des Orgasmus*. Köln/Berlin 1969; ders.: *Charakteranalyse*. Köln 1971.

33 Herbert Marcuse: *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt/Main 1982, S. 169.

34 Volkmar Sigusch: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt/Main 2008, S. 528. Siehe auch ders.: *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*. Frankfurt/Main 2013.

35 Michel Foucault: »Vorrede zur Überschreitung«, in: ders.: *Von der Subversion des Wissens*. München 1974, S. 33. Siehe auch ders.: *Sexualität und Wahrheit*. 3 Bde. Frankfurt/Main 1977-1986.

36 Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Bd. 1. Frankfurt/Main 1974, S. 397, 61.

37 Vgl. Judith Butler: *Körper von Gewicht*. Frankfurt/Main 1997; und dies.: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main 1991.

38 Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, in: ders.: a.a.O., Bd. I, S. 283 f.

39 Slavoj Žižek: *Die Tücke des Subjekts*. Frankfurt/Main 2010, S. 341 f.

geadelt worden sind, wird man Butler den Titel einer Borderline-Philosophin nicht vorenthalten dürfen, zumal sie jene »Ichspaltung im Abwehrvorgang«,⁴⁰ die Freud beim Fetischisten diagnostizierte, in den Rang eines theoretischen Prinzips erhob.

Wenn der Fetischismus als »Perversion der Perversionen«⁴¹ firmiert, dann deshalb, weil er die perversionsnotorische Verleugnung alles Natürlichen und Kreatürlichen und die entsprechende Vergötzung des Künstlichen und Konstruierten in gleichsam schamloser Offenheit demonstriert. Wie schon der Begriff des »Fetisch« etymologisch auf das »Nachgemachte« oder »Fabrizierte« verweist, so tritt in fetischistischen Sexual- und Geschlechtertheorien stets der Wunsch nach einer artifiziellen Selbsterfindung oder Selbstzeugung des Menschen wieder hervor, wie ihn einst das ohnmächtige Kleinkind in seinen autoerotischen Omnipotenzphantasien inszenieren mußte, um die narzisstische Kränkung der gefürchteten Gesetzeskraft des Vaters und der neidbesetzten Gebärmacht der Mutter abzuwehren. Der tiefsitzende Neid des an seinen Suchtkörper gefesselten Perversen auf all jene Normalen, die in ihren überkommenen Geschlechterrollen erfüllter zu leben scheinen als er selbst, nötigt ihn zur Abwehr der aufdämmernden Ahnung, daß die »normgemäße Liebeswirklichkeit« nicht nur aus Zwängen besteht, sondern auch eine Erlösung von seinem sexuellen Autismus bedeuten könnte. Doch je weniger die Fähigkeit zu freier Selbstbestimmung vorhanden ist, umso entschiedener pocht der Perverse auf seine Autonomie, und je seltener er in westlichen Ländern noch Diskriminierungen zu erleiden hat, umso dringender muß er sein eigenes Defizienzerleben auf die Gesellschaft abwälzen. So hat sich aus dem verlorenen Haufen einstmals diskriminierter sexueller Randgruppen längst eine global vernetzte politische Avantgarde rekrutiert, die ihrerseits eine Diskriminierung der naturgegebenen Generationskräfte und der sie kulturell hegenden Geschlechterordnungen betreibt.⁴² Als »soziale Konstrukte« aber imponieren weniger diese als die voluntaristischen Konzeptionen der Gender- und Queer-Theorie selbst, in denen eine antiödpale und antifamiliale Revolte aus dem Geiste infantilen Ressentiments sich zu egalitären Rechtsansprüchen rationalisiert.

Wenn freilich für Gleichheitsdenken generell gilt, daß es immer nur die »wertniedrigsten Merkmale« sind, »hinsichtlich derer alle gleich sein können«,⁴³ dann trifft dies auf einen sexualpolitischen Egalitarismus in be-

sonderem Maße zu, der die Sexualität auf den niedrigsten Nenner des Menschlichen herunterzieht, um sie in einem »analsadistischen Universum«⁴⁴ anzusiedeln. Die Berliner Initiative Queer Nations etwa, welche die Nachfolge des Magnus Hirschfeld-Instituts angetreten hat, protegiert neben den vertrauten Homo-, Trans- und Intersexuellen sowie den guten alten Exhibitionisten, Voyeuristen und Sodomiten auch noch extravagantere Fetischisten wie Koprophile, die Spiele mit Kot lieben; Mukophagier, die den Verzehr von Nasenschleim genießen; Emetophile, die sich durch Erbrochenes erregen lassen; Akrotomophile, die amputierte Sexualpartner bevorzugen; Autoasphyktiker, die nur unter Erstickungsgefühlen zum Orgasmus gelangen können; Felcher, denen das Heraussaugen von Sperma aus Vagina oder Anus Lust bereitet u.v.a.m.⁴⁵

Unter diesem Eindruck erweist sich die alte, klassische Diagnose des Philosophen und Psychiaters Erwin Straus, die »Wollust der Perversion« offenbare sich am reinsten in »der Normwidrigkeit, dem Zerstören, Schänden, Entweihen, kurz dem Deformieren seiner selbst und des Partners«,⁴⁶ in ihrer unverminderten Aktualität. Aber auch Slavoj Žižeks neuere Deutung der Perversion als »inhärente Transgression«⁴⁷ entfaltet ihre volle Gegenwartsbedeutung erst in Bezug auf die neosexuelle Genderrevolution, deren gegen jede Form von Normativität und Autorität gerichteter Überschreitungsimperativ sie als Beschleunigungsideologie der permanenten Revolution eines global entfesselten Kapitalismus ausweist. Subversiv und destruktiv gegen das noch Bestehende, verhalten sich deren »soziale Konstrukteure« umso affirmativer und konformistischer gegenüber den Auflösungs- und Entortungstendenzen unserer fetischistischen, perversen Welt. Am Ende jedoch wird der Mensch durch solche forcierte Borderlinisierung nur zur Kenntlichkeit jenes »Mängelwesens« entstellt, das er in seiner »fürchterlichen Natürlichkeit« immer schon war.

40 Vgl. Sigmund Freud: »Die Ichspaltung im Abwehrvorgang«, in: ders.: a.a.O., Bd. III, S. 389-394.

41 Jacques Lacan: Das Seminar. Buch IV: Die Objektbeziehung. Wien 2007, S. 229.

42 Vgl. Gabriele Kuby: Die globale sexuelle Revolution. Kifßlegg 2012.

43 Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. Frankfurt/Main 1978, S. 87.

44 Vgl. Janine Chasseguet-Smirgel: Die Anatomie der menschlichen Perversion. Gießen 2002.

45 Vgl. Sigusch, a.a.O., S. 457.

46 Erwin Straus: »Die Deformierung« (1930), in: Die sexuelle Perversion. Hg. v. Hans Giese. Frankfurt/Main 1967, S. 194.

47 Žižek, a.a.O., S. 338.